



«Kinder sind unsere gemeinsame Zukunft. Jedes Kind hat ein Recht auf Gesundheit, Bildung und Schutz. Ich setze mich dafür ein, dass alle Mädchen und Buben zu diesen Rechten kommen.»

Bettina Junker, Geschäftsleiterin UNICEF Schweiz und Liechtenstein





### Bildung für benachteiligte Kinder in Ruanda, Seite 12

Knapp **30 Prozent** der Kinder beenden nicht einmal die Primar-  
schule.



### Gleiche Entwicklungschancen für alle Kinder in Bolivien, Seite 22

Im ersten Halbjahr 2019 konnte UNICEF in Bolivien **30 Prozent** der Kinder unter fünf Jahren mit Vitamin-A-Zusätzen versorgen.



### Programme gegen Mädchenbeschneidung, Seite 4

Bis 2030 droht geschätzten **50 Millionen** Mädchen in Afrika eine Genitalverstümmelung.



### Bildung und Schutz für Kinder in Brasilien, Seite 15

Knapp **1 Million** Kinder müssen arbeiten und gehen daher nicht zur Schule, weil sie arm sind.



### Für eine Welt ohne Polio, Seite 25

Erkrankungen an Kinderlähmung sind dank grossflächiger Impfkampagnen in den letzten 30 Jahren um **99 Prozent** gesunken.



### Mädchenbildung in Indien, Seite 8

Bihar: **50 Prozent** aller Mädchen brechen ihre Ausbildung vor Ende der obligatorischen Schulzeit ab.



### Verbesserung der Unterrichtsqualität in Bhutan, Seite 18

Mehr als **7000 Kinder** leben in den rund 400 Klosterschulen Bhutans, die meisten aus Not.





Liebe UNICEF Freunde

Ich möchte Sie in dieser Broschüre mit auf eine Reise nehmen – von Bolivien und Brasilien in Südamerika über Ruanda, Burkina Faso und Guinea in Afrika nach Bhutan und Indien in Asien. Sie werden Geschichten von besonders benachteiligten Kindern lesen. So unterschiedlich die Erlebnisse dieser Kinder auch klingen, so verbindet sie alle ein wertvoller Beitrag: diese Mädchen und Buben wissen Spender und Spenderinnen wie Sie an ihrer Seite. Dank Ihrer UNICEF Projektpatenschaft erhalten die Kinder eine faire Chance.

Von Beginn an war ich als Geschäftsleiterin bei UNICEF Schweiz und Liechtenstein von der nachhaltigen Programmarbeit von UNICEF überzeugt. Jeden Tag setzen sich Tausende UNICEF Mitarbeitende bedingungslos für das Überleben und Wohlergehen der Mädchen und Buben ein. Unsere Arbeit fusst auf über 70 Jahren Erfahrung und ermöglicht so nachhaltigen Wandel: UNICEF kennt die lokalen Gegebenheiten eines jeden Landes und arbeitet eng mit politischen Entscheidungsträgern zusammen. Uns ist kein Weg zu weit – für jedes Kind.

Gemeinsam mit Ihnen glauben wir an nachhaltige und umfassende Veränderungen. Ihre Patenschaft verändert Tausende von Kinderleben spürbar. Im Namen aller Mädchen und Buben aus den Ländern unserer Projektpatenschaften bedanke ich mich herzlich für Ihr Vertrauen und Ihre wertvolle Unterstützung.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'B. Junker', is positioned above the printed name.

Bettina Junker, Geschäftsleiterin UNICEF Schweiz und Liechtenstein



## Unversehrte Mädchen als vollwertig anerkennen

In vielen Ländern werden die Genitalien von Mädchen verstümmelt – eine Praktik, die Betroffene körperlich und psychisch krank macht, lebensgefährlich ist und Fortschritt verhindert. Mehr als 200 Millionen Mädchen und Frauen weltweit sind beschnitten, die meisten davon leben in Afrika. Die Gründe für die Verstümmelungen sind komplex, und es ist eine Herausforderung, diese tief verankerte soziale Norm zu verändern. Doch die Programme von UNICEF wirken: Der Prozentsatz beschnittener Frauen sinkt.



Es ist eine gute Nachricht: Weltweit werden immer weniger Mädchen Opfer einer Genitalverstümmelung. Das gilt auch für die besonders betroffenen Staaten Afrikas, wie zum Beispiel Guinea und Burkina Faso. Während in den 1980er-Jahren noch jedes zweite Mädchen zwischen 15 und 19 Jahren beschnitten war, ist es heute «nur» noch jedes dritte – in den 30 Staaten, für die es Daten gibt. Doch es bleibt viel zu tun, denn die Geburtenraten in afrikanischen Ländern sind hoch. Bis 2030 droht geschätzten 50 Millionen Mädchen in Afrika eine Genitalverstümmelung. Weltweit sind gar 68 Millionen Mädchen gefährdet. UNICEF bekämpft Mädchenbeschneidungen in vielen Ländern und auf allen Ebenen: Das Kinderhilfswerk arbeitet u. a. mit Regierungen, Gesundheitsbehörden, Sozialarbeitenden, Bildungsverantwortlichen, lokalen Entscheidungsträgern und Medien zusammen. Damit trägt UNICEF auch zum Beenden schädlicher Praktiken bei, wie es die Uno 2016 in ihren Zielen für eine nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDG) festgeschrieben hat. Unter dem Hauptziel SDG 5, «Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung

befähigen», wird als Teilziel explizit genannt, die Genitalverstümmelung bei Frauen und Mädchen zu beseitigen.

### Soziale Normen setzen Frauen unter Druck

Beschnittene Frauen kämpfen oft ein Leben lang mit körperlichen und psychischen Beschwerden. Infektionen, Inkontinenz und Schmerzen beim Geschlechtsverkehr gehören zu den häufigsten. Die Genitalverstümmelung wird irrtümlicherweise oft mit religiösen Vorschriften begründet. Sie ist jedoch älter als das Christentum und der Islam – und wird weder in der Bibel noch im Koran verlangt. Mädchenbeschneidung wird von vielen als eine soziale Verhaltensregel empfunden. Seit Generationen setzen Familien und Einzelpersonen die Praxis fort, weil sie glauben, ihre Gemeinschaft erwarte dies von ihnen. In vielen Ländern gelten unbeschnittene Mädchen und Frauen als unrein und gefährden damit den sozialen Status der ganzen Familie. Nur beschnittene Mädchen können verheiratet werden. Wer sich allein dagegenstellt, riskiert mitunter Ausgrenzung. Besonders in ländlichen und ärmeren Gegenden können es sich Familien jedoch nicht leisten, von der Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Die sozialen Normen wirken stärker als das Gesetz. So auch in Burkina Faso: Obwohl dort die Mädchenbeschneidung seit 1996 verboten ist, wird sie weiterhin praktiziert.

### Mit einem Song aufklären

Doch es gibt Frauen, die sich wehren. So wie Latifatou Compaoré, die alle nur Latty nennen. Latty ist 14 und lebt in Burkina Faso, wo heute noch 42 Prozent der 15- bis 18-jährigen Mädchen beschnitten sind. Lattys Mutter erlebte bei ihrer eigenen Beschneidung, wie ein anderes Mädchen

### Situation in Guinea

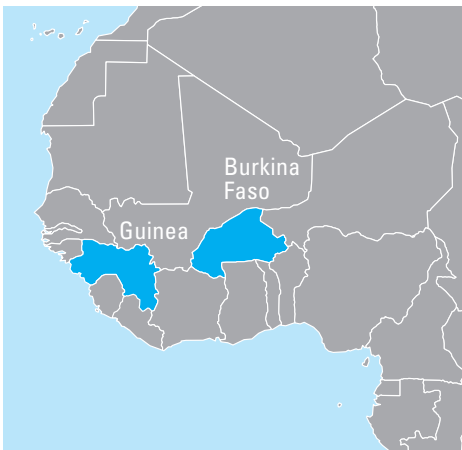
In Guinea sind 97 Prozent der 14- bis 49-jährigen Frauen beschnitten, von den unter 14-jährigen Mädchen sind es 45 Prozent. Alle Gesellschaftsschichten sind ähnlich betroffen. Mädchen werden im sechstärmsten Land der Welt sehr jung verheiratet, und der soziale Druck, sie davor zu beschneiden, ist immens. 67 Prozent der Frauen und 58 Prozent der Männer zwischen 15 und 49 Jahren

befürworten die Praxis. Die Programme von UNICEF setzen auf allen Ebenen der Politik und Gesellschaft an. Insgesamt sollen rund 180 000 Mädchen entweder vor Verstümmelung geschützt werden oder Zugang zu medizinischer, psychosozialer und rechtlicher Hilfe erhalten.





Die Folgen der Genitalverstümmelung begleiten die Mädchen ein Leben lang.



verblutete. Sie schwor sich damals, ihre Töchter niemals dieser Gefahr auszusetzen. Inspiriert von ihrer mutigen Mutter, wusste Latty, dass sie sich gegen die Genitalverstümmelung engagieren wollte. Die talentierte Sängerin und gewiefte Social-Media-Nutzerin nahm den Song «Excision» auf, der von Radio und Fernsehen gespielt wurde. Auf Spotify, YouTube und Lattys Facebook-Seite ist er Tausende Male angeklickt worden. Sie werde von vielen unterstützt und ermutigt, erzählt die selbstbewusste junge Frau, doch es gebe auch

Stimmen, die sie auffordern zu schweigen. Aber sie denkt nicht daran.

**Ganze Gemeinschaften verpflichtet**

Lattys Song erreicht über die sozialen Medien zwar Tausende, doch um eine jahrhundertalte Praktik zu beenden, braucht es mehr. So hat UNICEF im Sudan damit begonnen, unbeschnittene Mädchen als «saleema» zu bezeichnen; unversehrt, gesund, intakt heisst das auf Arabisch. «Saleema» soll eine Diskussion in Gang

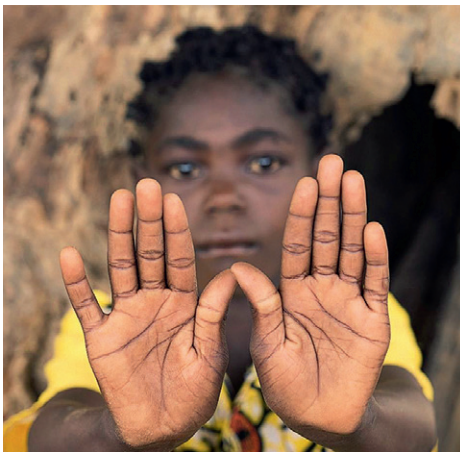
FOTO: © UNICEF/UN02642/09/BREMBATI



## Programme gegen Mädchenbeschneidung



Ein Umdenken erreichen:  
Aufklärungsevents schaffen mehr  
Bewusstsein dafür, dass die Mädchen-  
beschneidung extrem schädlich ist  
und auch unbeschnittene Mädchen  
vollwertig sind.



bringen und deutlich machen, dass unversehrte Mädchen schön sind. Dieser «Saleema»-Ansatz ist im Sudan so erfolgreich, dass er nun auf weitere afrikanische Staaten ausgedehnt wird, auch auf Burkina Faso und Guinea.

UNICEF schult lokale Entscheidungsträger, Sozialarbeiterinnen und Gesundheitsfachleute, damit diese in Dörfern und Gemeinden Aufklärungsgespräche führen können. Sie vermitteln eine positive Wahrnehmung von unbeschnittenen Mädchen und erklären, dass Genitalverstümmelungen eine Menschenrechtsverletzung darstellen

und verboten sind. Gleichzeitig zeigen sie die massiven gesundheitlichen Folgen auf. Das Ziel: die öffentlich deklarierte Abkehr einer ganzen Gemeinschaft von der Genitalverstümmelung. Denn gemeinsam etwas zu verändern, ist einfacher als allein. 2018 haben in Burkina Faso 1621 Gemeinschaften die Genitalverstümmelung öffentlich gebannt, rund 300 mehr, als von UNICEF geplant. Zudem haben 1884 Gemeinschaften, die sich bereits davon abgewandt hatten, Massnahmen ergriffen, um die Abkehr zu überwachen und wenn nötig rechtlich durchzusetzen.



### Was UNICEF tut

Seit mehr als zwanzig Jahren engagiert sich UNICEF weltweit gegen Mädchenbeschneidung. Die Programme nehmen auf die länderspezifischen Gegebenheiten Rücksicht und setzen immer auf verschiedenen Ebenen an. UNICEF Schweiz und Liechtenstein unterstützt aktuell Programme in Guinea und Burkina Faso. Ziel der Programme ist, durch sorgfältige Aufklärungsarbeit ein Umdenken in der gesamten Bevölkerung zu erreichen. Unversehrte Mädchen sollen als vollwertig anerkannt werden, Genitalverstümmelung als Kinder- und Menschenrechtsverletzung wahrgenommen und gesetzlich geahndet werden. Beschnittene Mädchen und Frauen erhalten Unterstützung.





Den Kreislauf der Armut unterbrechen: Bildung für gleiche Chancen, Selbstvertrauen und mehr Lohn.



## Wissen ist der Weg aus der Armut

Im indischen Bundesstaat Bihar mit 104 Millionen Einwohnern brechen fünfzig Prozent aller Mädchen ihre Ausbildung vor Ende der obligatorischen Schulzeit ab. Ein grosser Teil kommt aus den am meisten marginalisierten Bevölkerungsgruppen. Als Folge können knapp die Hälfte aller Frauen und ein Drittel aller Männer weder lesen noch schreiben. UNICEF engagiert sich dafür, dass auch die Kinder aus den untersten Kasten in Bihar einen Zugang zur Schulbildung erhalten.



Bihar ist einer der am dichtesten bevölkerten Bundesstaaten Indiens. Der grösste Teil der Menschen arbeitet in der Landwirtschaft – wobei Dürren, Überschwemmungen und Stürme in bisher unbekannter Häufigkeit und Heftigkeit die Erträge massiv schmälern. Zudem ist die Infrastruktur unterentwickelt; es fehlt an Strassen wie auch an Schulhäusern. Die grosse Härte des Alltags hat Folgen. In Bihar müssen über eine Million Kinder arbeiten, fast vierzig Prozent der Mädchen werden minderjährig verheiratet, und 1500 Kinder werden jedes Jahr der Polizei als vermisst gemeldet. Überdurchschnittlich betroffen von dieser Situation sind dabei jene zwei Drittel der Be-

völkerung, die zu den Dalits und Mahadalits gehören, den am meisten benachteiligten Gesellschaftsgruppen.

### Den Kreislauf unterbrechen

Als Folge dieser Not brechen in Bihar 1,1 Millionen Buben und Mädchen ihre Ausbildung vor Abschluss der obligatorischen neun Schuljahre ab. Die meisten Kinder stammen dabei aus den am stärksten ausgegrenzten Bevölkerungsgruppen. Damit verlieren sie die Hoffnung, ihr Leben eines Tages zum Besseren wenden zu können. Sie bleiben, was ihre Eltern sind: die Ärmsten unter den Armen. UNICEF engagiert sich dafür, diesen Kreislauf aus

### Elternbildung

Mangelnde Schulbildung ist einer der wichtigsten Gründe für Frühehen. Entsprechend wichtig ist es, dass Eltern die Zusammenhänge erkennen und ihren Töchtern das Recht auf eine Ausbildung zugestehen. Im Rahmen des Engagements für eine bessere Schulbildung bezieht UNICEF deshalb auch die Väter und Mütter ein. Über zehntausend speziell ausgebildete Mitarbeitende klären

mittels Gesprächen und Broschüren darüber auf, dass jedes Kind – ob Sohn oder Tochter – gleich viel wert ist. Ganz besonders am Herzen liegen UNICEF dabei die Mädchen aus den am meisten benachteiligten Kasten. Auch für sie soll eine höhere Ausbildung möglich werden.





Analphabetismus und Armut zu beenden und möglichst vielen Kinder den Weg zurück in die Schule zu ebnen.

Eines dieser Kinder ist Chanda Kumari. Chanda, aus der Kaste der Mahadalits, ist 14 Jahre alt und lebt im Dorf Bata Mushari Tola. Ihre Mutter Laxmi Devi ist verantwortlich für den Haushalt und schaut zu Chandas vier jüngeren Geschwistern. Ihr Vater Maltu Manjihi arbeitet als Tagelöhner auf Baustellen. Weil er pro Monat nur 126 Dollar verdient und damit zu wenig, um allen Kindern eine Ausbildung zu ermöglichen, nahm er Chanda 2017 aus der Schule. Anstatt weiterhin die 6. Klasse besuchen zu können, musste sie als älteste Tochter zu Hause bleiben und der Mutter im Haushalt helfen.

### Abendklassen und mobile Bibliotheken

Doch Chanda hatte Glück. Das Mädchen kam in Kontakt mit UNICEF. Zusammen mit Partnerorganisationen nimmt sich UNICEF Kindern wie Chanda an und bildet sie aus – mithilfe von Überbrückungslösungen wie mobilen Lernzentren oder Abendklassen. Die mobilen Lernzentren reisen dabei in Bussen von Dorf zu Dorf, inklusive Biblio-

theken und Computern. Dank dieser aktiven Förderung steigen die Chancen, dass benachteiligte Mädchen und Buben die obligatorische Schulzeit doch noch beenden.

Die Rückkehr in die Schule ist gleichzeitig Basis dafür, dass die Kinder Selbstvertrauen gewinnen und in der Folge auch besser über ihr eigenes Leben bestimmen können. Das ist vor allem für die Mädchen aus den untersten Kasten entscheidend. Ohne Schulbildung laufen sie Gefahr, als Minderjährige verheiratet oder zu Kinderarbeit gezwungen zu werden. Neben der Weiterbildung der Kinder sensibilisiert UNICEF auch die Eltern sowie Gemeinschaften und verdeutlicht ihnen, wie wichtig eine gute Ausbildung ist, gerade für Mädchen. Sie lernen zu verstehen, dass Wissen die Basis für eine bessere Zukunft schafft (siehe Kasten «Elternbildung»).

### Chanda ist nun Klassen-sprecherin

Bereits nach einem Jahr Unterbruch konnte Chanda Kumari in die reguläre Schule zurückkehren. Inzwischen besucht sie die 8. Klasse in der nahen Stadt Bihta. Dass das Mädchen dank der Überbrückungslösungen von UNICEF grosse Fortschritte gemacht hat, bestätigt auch ihr Lehrer Niket

Kumar. Chanda habe nicht nur dazugelernt, sondern sei zudem als Persönlichkeit gewachsen und habe nun die Rolle «einer Art Klassensprecherin» übernommen. So erkläre sie etwa ihren Mitschülerinnen und Mitschülern, dass sie die Hausaufgaben besser in Gruppen und gleichzeitig auf spielerische Art und Weise lösen sollen. Zwei Techniken, die sie dank UNICEF kennengelernt habe. Inzwischen plant



Schutz vor Frühehen: Speziell ausgebildete Mitarbeiter sensibilisieren Eltern über die Bedeutung der Schulbildung.





Chanda bereits ihre Zukunft: «Mein Berufsziel ist Mathematiklehrerin.» Dabei denkt sie auch an andere: «Ich will benachteiligte Kinder, wie ich es einst war, unterrichten.» Zurzeit übt sie für ihre Karriere und gibt abends ihren kleinen Geschwistern Nachhilfeunterricht, was ihre Eltern sehr freut.

### Eine App erfasst nicht eingeschulte Kinder

Mit dem Engagement für Kinder wie Chanda nimmt sich UNICEF eines der ungelösten Probleme Bihars an. In Zusammenarbeit mit dem indischen Bildungsministerium sowie

weiteren Partnern hat das Kinderhilfswerk erfolgreich eine Lösung entwickelt, um Mädchen und Buben ohne Zugang zu Schulen zu identifizieren (siehe Kasten «Aktive Suche»). Damit können UNICEF und Partner die Entwicklung der Kinder über die Zeit hinweg verfolgen und Strategien entwickeln, um einen erfolgreichen Schulabschluss sicherzustellen. Chanda ist sehr glücklich über die Unterstützung durch UNICEF. Dass sie die mobilen Lernzentren und Abendklassen besuchen konnte, bezeichnet sie als «Wendepunkt in meinem Leben» und gleichzeitig als «wundervollen Beginn meiner Karriere».

### Aktive Suche

Im Bundesstaat Bihar geht ein Grossteil der Kinder aus den untersten Kasten nicht zur Schule. Um alle Mädchen und Buben einschulen zu können, müssen sie zuerst gefunden werden. Doch wie? UNICEF schult und entsendet deshalb in Zusammenarbeit mit dem indischen Bildungsministerium und anderen Partnern in jedes Dorf besonders geschulte Funktionäre, um Kinder ohne Schul-

zugang zu identifizieren. Mithilfe einer speziellen App erstellen die Funktionäre digitale Profile der Kinder und speisen die Angaben in eine Datenbank ein. Dank der neuen Methode gelang es bereits, 12 499 Mädchen und Buben aufzufinden und die Gründe für ihre Schulabstinz zu klären. Nach der Einschulung lässt sich mithilfe der App auch die weitere Entwicklung der Kinder verfolgen.

### Was UNICEF tut

Bildung ist für UNICEF einer der wichtigsten Ansätze, um der Armut zu begegnen. Entsprechend unterstützt UNICEF die indische Regierung dabei, dass – wie gesetzlich vorgeschrieben – alle Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren die Schule besuchen. Ziel ist es, die Anzahl der Kinder mit ungenügender Schulbildung von sechs auf drei Millionen zu reduzieren. Ganz besonders engagiert sich UNICEF dabei für die Mädchen. Jedes zusätzliche Jahr Ausbildung erhöht den späteren Lohn um bis zu 25 Prozent. Zudem verringert Schulbildung die Wahrscheinlichkeit, dass Mädchen zu Kinderarbeit gezwungen oder im Kindesalter verheiratet werden. UNICEF trägt damit dazu bei, dass Indien dem vierten Uno-Ziel für nachhaltige Entwicklung, «inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung und Möglichkeiten, lebenslanges Lernen für alle zu fördern», näherkommt.





**Bessere Lernergebnisse:**  
Die Qualität des Unterrichts spielt  
eine wesentliche Rolle.



## Mit gutem Unterricht zum Lernerfolg

Heute werden weltweit rund neunzig Prozent aller Kinder eingeschult – ein grosser Erfolg. Dennoch gibt es Grund zu Besorgnis, denn 617 Millionen Kinder können weder lesen noch schreiben, auch wenn sie zur Schule gegangen sind. Und in ärmeren Ländern beenden vierzig Prozent der Kinder die Primarschule nicht. Diese «Bildungskrise» zeigt sich auch in Ruanda. Dort engagiert sich UNICEF für die Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte – denn was und wie sie unterrichten, ist entscheidend für den Lernerfolg.



In Ruanda werden heute 97 Prozent aller Kinder eingeschult – das ist viel verglichen mit den Nachbarländern in der Subsahara. Dennoch gehört es weiterhin zu den ärmsten Ländern der Welt. Knapp dreissig Prozent der Kinder beenden nicht einmal die Primarschule. Ausserdem schneiden sie bei Lese- und Rechentests schlecht ab: Beim Lesen erreichen sie knapp die Hälfte der möglichen Punkte, beim Rechnen gar nur ein Drittel. Viele Mädchen und Buben

können nach ihrem Schulaustritt weder einen Busfahrplan lesen noch Wechselgeld ausrechnen.

### **Weltweite Bildungskrise**

Zur Schule gehen zu können, heisst noch nicht, dort auch etwas zu lernen. Zum ersten Mal in der Geschichte gibt es weltweit mehr Kinder, die trotz Unterricht kaum etwas gelernt haben, als solche, die nie eine Schule besucht haben. Die schlechten

### **Mentoren für Lehrerinnen und Lehrer**

Das Mentoringprogramm, das UNICEF gemeinsam mit dem Bildungsministerium und weiteren Akteuren ins Leben gerufen hat, ist mehrstufig. Zunächst werden die 832 Regionalmentoren ausgebildet, welche ihre Kenntnisse an die Mentoren in allen Schulen ihrer Region weitergeben. Die Schulmentoren sind verantwortlich für die Weiterbildung und die berufliche Entwicklung der Lehrerinnen und

Lehrer ihrer Schule. Davon profitieren alle Kinder in Ruandas öffentlichen Schulen: Sie erhalten einen abwechslungsreichen, individuellen und kindgerechten Unterricht, der ihnen das Lernen erleichtert. Ziel des Mentoringprogramms ist letztlich, dass alle Mädchen und Buben, gerade auch die besonders verletzlichen, von einer umfassenden Schulbildung profitieren, die gut vermittelt wird.





Lernergebnisse der Kinder in Ruanda sind also kein lokales Phänomen, sondern Ausdruck einer weltweiten Bildungskrise. UNICEF rechnet damit, dass 2030 ein Drittel der Schulkinder in Ländern mit tiefem Einkommen nicht einmal grundlegende Lese-, Schreib- und Rechenfähigkeiten erwerben werden. Das sind 420 Millionen Mädchen und Buben, denen die Aussicht auf ein selbstbestimmtes, sicheres und unabhängiges Leben verwehrt bleibt.

### Besserer Unterricht für jedes Kind

Für die weltweit zu beobachtenden schlechten Lernergebnisse gibt es mehrere Gründe, doch in letzter Zeit mehren sich die Hinweise, dass die Qualität des Unterrichts eine wesentliche Rolle spielt. Viele Lehrpersonen wissen oft nicht viel mehr als die Kinder selbst und haben keine fundierte pädagogisch-didaktische Ausbildung. Daher setzt UNICEF bei den Lehrplänen und der Ausbil-



Positive Lernhaltungen aufbauen:  
Dank kreativer Methoden  
lernt Christian wieder gern.

Bildung ist der Schlüssel zu gesellschaftlicher und ökonomischer Entwicklung. Der ausbleibende Lernerfolg trifft die ärmsten Länder daher am stärksten. Denn wenn ein kleines staatliches Bildungsbudget für eine grosse Zahl von Kindern reichen muss, dann leidet die Qualität. Konkret heisst das meist: Es gibt zu wenige und zu wenig gut ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer. Für den Lernerfolg ist gutes Lehrpersonal jedoch entscheidend. In Ruanda ist ihre Aus- und Weiterbildung daher ein Schwerpunkt der Arbeit von UNICEF.

### Mit Freude lernen

Wie wichtig gut ausgebildete Lehrkräfte sind, weiss der 19-jährige Christian aus der östlichen Provinz Ngoma aus eigener Erfahrung. Er ist jeweils einer der Ersten,

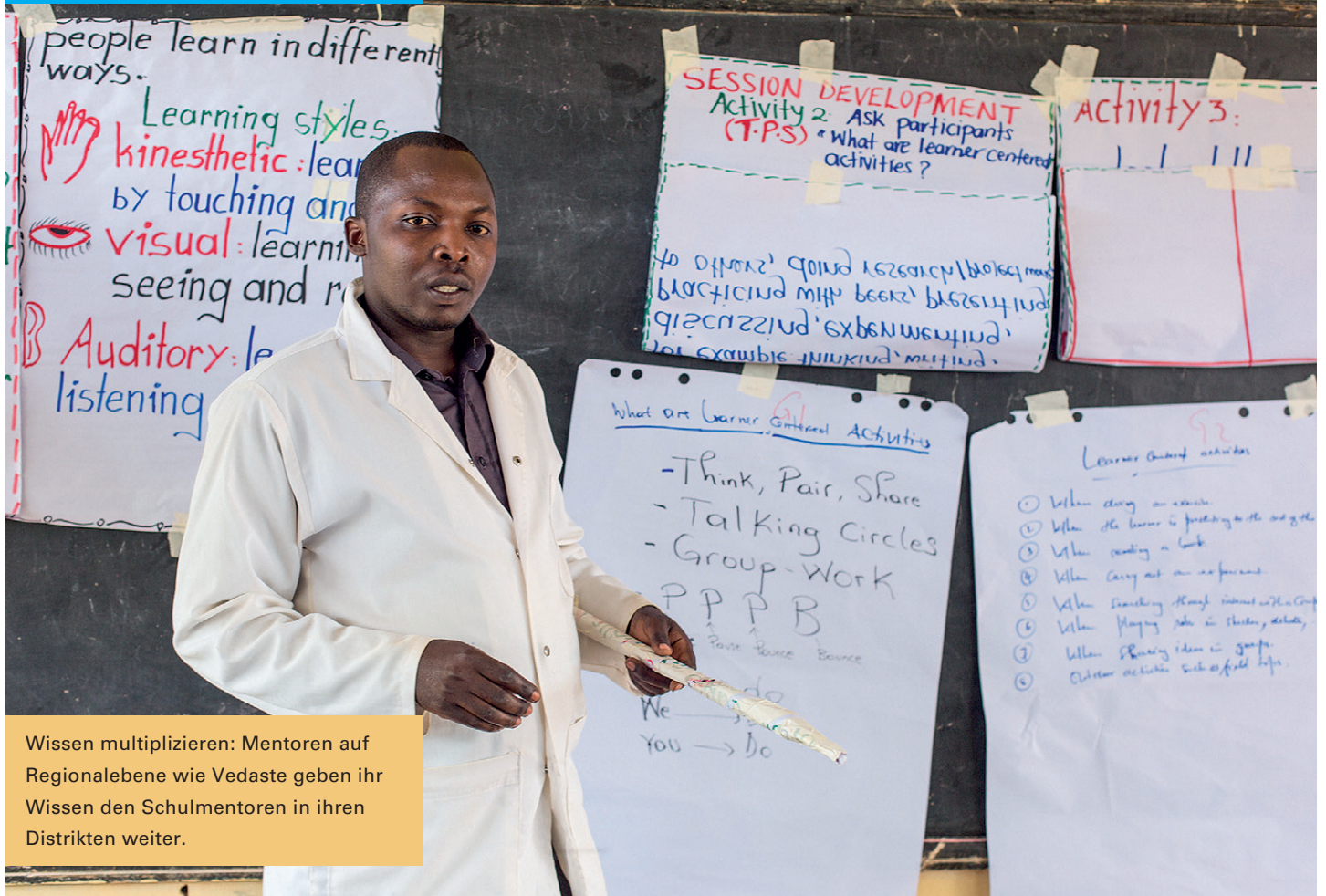
die nach der Pause wieder im Schulzimmer sitzen. Das war nicht immer so. Er erinnert sich: «Früher war die Schule langweilig; wir sassen nur da, und die Lehrer redeten den ganzen Tag. Doch das änderte sich, als Vedaste begann, mit ihnen zu arbeiten. Seither haben wir viel zu tun!»

Vedaste ist einer von 832 Regionalmentoren des nationalen Mentoringprogramms in Ruanda, das UNICEF seit 2012 unterstützt. Kontinuierlich gibt er sein Wissen den Schulmentoren in seinem Distrikt weiter. Seit einigen Jahren arbeitet Vedaste an Christians Schule zudem selbst als Mentor für die Lehrerinnen und Lehrer. Christian erzählt: «Vedaste zeigt ihnen zum Beispiel, wie sie in Gruppen zusammenarbeiten können, als wären sie selbst noch in der Schule. Und dann unterrichten sie uns genauso.» Ausserdem ermutigen die Lehrer ihre Schülerinnen und Schüler, kreativ zu sein und sich mit Dingen zu beschäftigen, die ausserhalb der Schulmauern stattfinden. So lernt Christian gern.

### Mentoren vervielfältigen Wissen

Mentoren wie Vedaste multiplizieren ihr Wissen: Sie unterstützen ihre Kolleginnen und Kollegen beim Verbessern ihrer Sprachkenntnisse – offizielle Unterrichtssprache in Ruanda ist Englisch. Zudem schulen sie Lehrerinnen und Lehrer, wie man auf die Bedürfnisse von Kindern eingeht, ihnen





Wissen multiplizieren: Mentoren auf Regionalebene wie Vedaste geben ihr Wissen den Schulmentoren in ihren Distrikten weiter.

Kompetenzen vermittelt und sie zu selbstständigem Denken anregt, anstatt sie einfach auswendig lernen zu lassen. Dieser kompetenzbasierte Ansatz, der sich an den Bedürfnissen der Lernenden orientiert, ist auch im neuen Lehrplan verankert, den UNICEF gemeinsam mit dem Bildungsministerium erarbeitet hat.

Ein zentrales Anliegen des Mentoringprogramms ist, dass alle Mädchen und Buben in Ruanda die gleichen Chancen auf

Bildung erhalten. Für Kinder mit Behinderungen ist oft schon der physische Zugang zur Schule schwierig. Auch werden sie stigmatisiert, und vielerorts fehlt das Wissen, wie man sie bedürfnisgerecht unterrichtet. Den Mentorinnen und Mentoren wird daher ein inklusiver und gendergerechter Ansatz vermittelt, der sie für mögliche Ungerechtigkeiten sensibilisiert und ihnen Werkzeuge an die Hand gibt, über die Schulen ein Umdenken in der Gesellschaft anzustossen.



### Was UNICEF tut

Seit mehr als 20 Jahren unterstützt UNICEF Schweiz und Liechtenstein aktiv die Arbeit des Länderbüros in Ruanda. In den letzten Jahren rückte die Qualität der Schulbildung in den Fokus. Um den Lernerfolg zu verbessern, hilft UNICEF dem Bildungsministerium beim Entwickeln von Strategien, beim Ausarbeiten von adäquaten Lehrplänen sowie bei der Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern. Ein wichtiges Element, um die Unterrichtsqualität und damit den Lernerfolg in allen Schulen des Landes zu verbessern, ist das seit 2012 bestehende Mentoringprogramm. UNICEF unterstützt die Aus- und Weiterbildung der Mentorinnen und Mentoren, die ihrerseits die Lehrkräfte schulen.



## Der digitale Fortschritt bringt immer mehr Kinder in die Schule

2,8 Millionen Mädchen und Buben in Brasilien gehen nicht zur Schule, womit sie oft ein Leben lang benachteiligt bleiben. Doch seit UNICEF vor zweieinhalb Jahren die Initiative «School Active Search» (SAS) lanciert hat, erhalten immer mehr Kinder eine Ausbildung. Dank «SAS» können die Mädchen und Buben auch begleitet werden, damit sie die Schule nicht abbrechen. Ziel des Kinderhilfswerks ist es – gemäss dem nationalen Bildungsplan Brasiliens –, Chancengleichheit, Bildung für alle Kinder und bessere Qualität an Schulen zu gewährleisten.



Die vier Schwestern der Santos-Familie.

Bildung kann den Kreislauf von Armut und Benachteiligung durchbrechen. Kinder haben das Recht auf eine gute Ausbildung. Wenn sie gefördert werden, lernen und sich in einer geschützten Atmosphäre entwickeln können, steigt auch ihre Chance, sich voll zu entfalten und sich später in die Gesellschaft einzubringen. Zwar ist die Schule in Brasilien obligatorisch, aber im Land der grossen wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze gehen 6,5 Prozent der Buben und Mädchen zwischen 4 und 17 Jahren nicht in den Unterricht. Entweder haben sie keinen Zugang dazu, oder sie brechen ihre Ausbildung ab. Armut ist ein Hauptgrund dafür: die meisten dieser Kinder stammen aus sehr armen Familien in ländlichen Gegenden und in den Ausläufern der grossen urbanen Zentren. Sie gehören oft ethnischen Minderheiten an und leben in indigenen bzw. traditionellen Gemeinschaften.

Die meisten Kinder sind mehrfach benachteiligt (siehe Kasten «Ausgeschlossen»).

### Kinder erfolgreich eingeschult

Damit diese benachteiligten Kinder die Schule besuchen können, hat UNICEF die Initiative «School Active Search» (SAS)



### Ausgeschlossen

Warum Kinder in Brasilien nicht zur Schule gehen:

- Sie haben keinen Zugang zu Bildung. Gründe dafür sind unterschiedliche Herkunft, Lebensort, Geschlecht und sexuelle Orientierung, soziale Bedingungen, Nationalität und Religion.
- Vierzig Prozent der Mädchen und Buben, die die Schule verlassen haben, sind Kinder mit einer Behinderung. Wegen früher Schwangerschaften brechen Mädchen die Schule ab.

Knapp eine Million Kinder müssen arbeiten, weil sie arm sind. Das hält die meisten von ihnen von der Schule ab.

- Die Qualität der Schulen ist mangelhaft, Lehrpläne sind veraltet, Arbeitsbedingungen an Schulen schlecht. Wenn Kinder zu spät eingeschult werden oder Klassen wiederholen müssen, sind sie danach zu alt für ihre Stufe; das ist einer der Hauptgründe für den Schulabbruch.





Die Chance auf eine bessere Zukunft: Neben Rechnen-, Lesen- und Schreibenlernen gewinnen die Kinder Selbstvertrauen und entwickeln Perspektiven.

entwickelt. Seit 2017 trägt diese Strategie dazu bei, den nationalen Bildungsplan 2014–2024 umzusetzen und allen 4- bis 17-Jährigen eine gute Grundausbildung zu ermöglichen. Mithilfe eines eigens entwickelten Computerprogramms und einer kostenlosen, einfach zu bedienenden App können Gemeinden, Behörden und Sozialarbeitende schulpflichtige Kinder identifizieren, sie einschulen und während ihrer gesamten Schullaufbahn begleiten. «SAS» kann auf allen digitalen Geräten benutzt werden, sowohl online als auch offline. Mit Erfolg: Mehr als 3000 Gemeinden und 15 Staaten sind der Initiative beigetreten,

mehr als 34 000 Kinder werden auf diese Weise begleitet, und es wurden bereits mehr als 10 000 Mädchen und Buben erfolgreich eingeschult. Von den potenziellen Nutzern der Plattform, die allein zwischen Mai und September 2019 über die Strategie informiert wurden, lernten rund 2000, wie sie umzusetzen ist.

### Selbstvertrauen und Perspektiven

Seit ein «SAS»-Team ihre Familie im Dezember 2018 kontaktiert hat, gehen jetzt auch die 11-jährige Estefany Santos und drei ihrer jüngeren Schwestern wieder regelmässig zur Schule – und zwar mit Begeiste-

rung. Mit ihren Eltern Adriana und Robson Santos sowie fünf weiteren Geschwistern leben sie in einem kleinen Haus mit zwei Schlafzimmern am Rand von Itabaiana im Bundesstaat Sergipe.

Die Mädchen lieben es, draussen «Fang mich» zu spielen, und geraten dabei vor lauter Lachen ausser Atem. Seit sie wieder in der Schule sind, haben sie ein weiteres Lieblingsspiel. Sie spielen «Schule». Meistens schlüpfen Estefany und Izabella (9) zuerst in die Rolle der Lehrerin und bringen den jüngeren Mädchen Lesen und Schreiben bei. «So haben wir es in der Schule gelernt»,

### UNICEF und das vierte Ziel für nachhaltige Entwicklung

Das UNICEF Programm ist abgestimmt mit dem vierten Ziel für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goal, SDG) für «inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung und Möglichkeiten lebenslangen Lernens». U. a. schreibt dieses Ziel fest, dass

- frühe Förderung, Vorschul-, Primar- und Sekundarschulbildungen gute Lernergebnisse bringen und fachliche, berufliche und tertiäre Bildung für alle sichergestellt ist.
- mehr Menschen für «menschwürdige Arbeit» beruflich qualifiziert sind.
- es mehr gut ausgestattete Bildungseinrichtungen gibt, mehr Lehrer/-innen qualifiziert sind und Kinder Kenntnisse in nachhaltiger Entwicklung erwerben.
- Geschlechtergleichheit und gleiche Rechte für Benachteiligte gelten, also für «Menschen mit Behinderungen, Angehörige indigener Völker und Kinder in prekären Situationen».





Ganze Familien unterstützen:  
Mithilfe der Initiative «School Active Search» hat Vater Robson Santos eine Arbeit gefunden.

erklärt Estefany. In ihrer Schule erwerben die Mädchen nicht nur Fähigkeiten wie Rechnen, Lesen und Schreiben. Sie fühlen sich dort auch aufgehoben, gewinnen Selbstvertrauen und entwickeln Perspektiven für sich: Estefany möchte einmal als Ärztin arbeiten. Für Izabella und Gabriela (6) steht schon fest: Wenn sie gross sind, wollen sie Lehrerinnen werden.

### Sie wollen keine einzige Lektion verpassen

Ihre Mutter Adriana ist glücklich über die Lernfreude der Mädchen: «Es ist wirklich wunderschön, sie so spielen zu sehen!» Täglich kämpft die Familie Santos darum, wirtschaftlich über die Runden zu kommen. Beide Eltern haben keinen Schulabschluss, umso mehr wünschen sie sich, dass wenigstens ihre Kinder eine Ausbildung erhalten. «Es ist wirklich wichtig. Die Schule bringt ihnen nur Vorteile», meint Adriana. Auch ihre fünfjährige Tochter Maísa kann jetzt mithilfe des «SAS»-Teams die Vorschule besuchen – obschon ihr Geburtsschein, den es für die Einschulung braucht, verloren ging. Die älteren Santos-Kinder werden ebenfalls unterstützt, damit sie regelmässigen Unterricht besuchen.

### Lösungen für ganze Familien

Mit der von UNICEF entwickelten Strategie gelingt es jedoch nicht nur, Kinder einzuschulen. Auch lassen sich damit Lösungen für ganze Familien in schwierigen Situationen finden. So war Vater Robson Santos lange arbeitslos, doch nun hat er mithilfe von «SAS» Arbeit als Strassenreiniger gefunden; seitdem kann er seine Familie mit dem Verdienst unterstützen. Damit bleibt den Eltern mehr Kraft, sich um ihre Kinder und deren Schullaufbahn zu kümmern. Beide Eltern würden ebenfalls gern zur Schule gehen, und sei es nur, damit sie den Kindern bei den Hausaufgaben helfen könnten. Aber trotz Robsons Stelle bleibt ihr Alltag hart. Die Erwachsenen müssen ihre eigenen Schulpläne zurückstecken.

Dafür verfolgen Adriana und Robson Santos mit viel Liebe und Zuversicht, wie sich ihre Kinder entwickeln. Wenn sie von der Schule nach Hause kommen, helfen sich Estefany und die anderen Mädchen gegenseitig bei den Hausaufgaben. Es ist, als habe sich die Hoffnung ihrer Eltern bereits ein bisschen erfüllt. Mutter Adriana sagt: «Sie haben nun die Chance auf eine bessere Zukunft.»

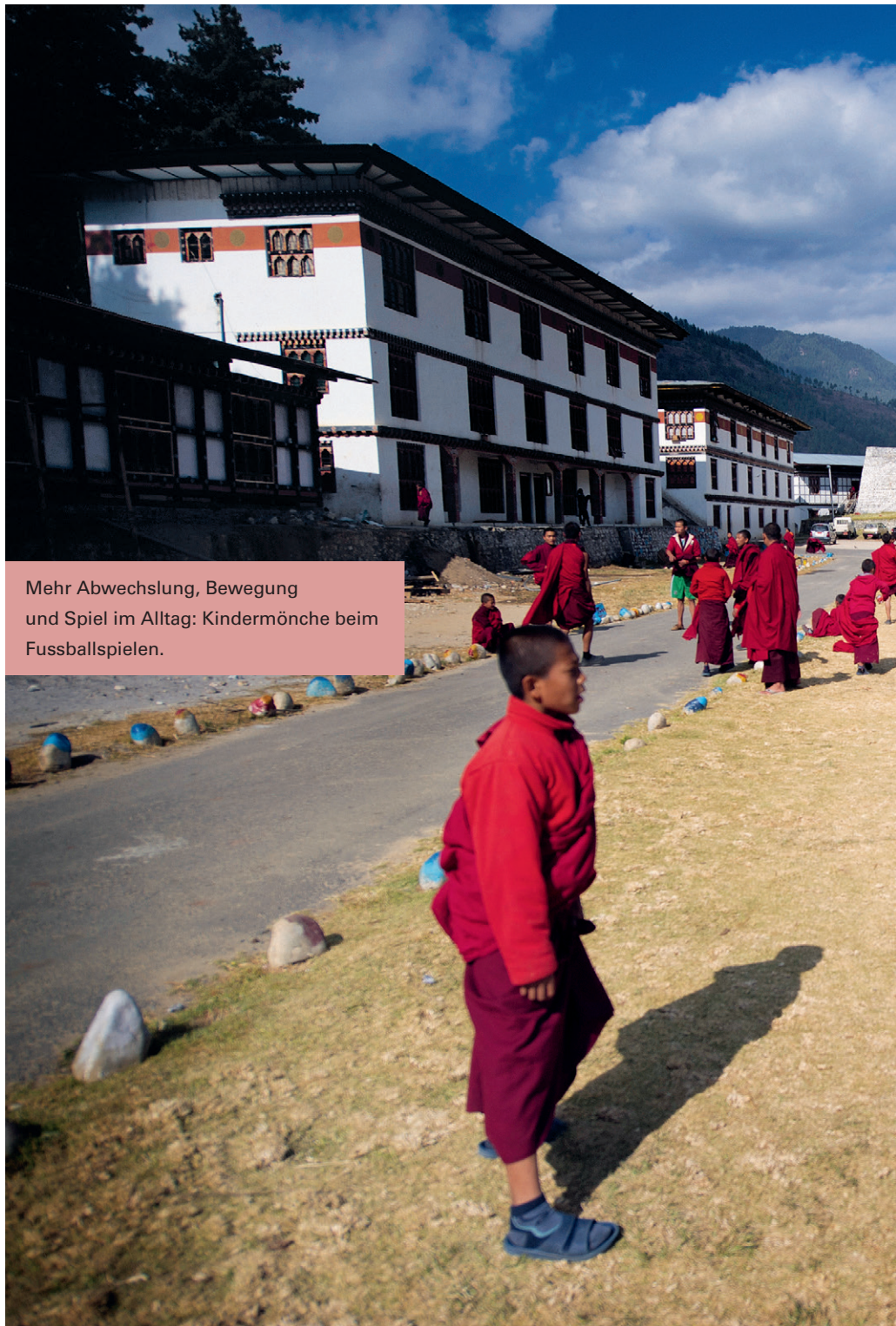
### Was UNICEF tut

Jedes Kind hat das Recht auf Bildung, Gesundheit und Schutz. Alle Mädchen und Buben haben auch das Recht auf volle Entfaltung und auf gleiche Chancen. Für diese Gleichheit steht UNICEF ein. In Brasilien engagiert sich UNICEF dafür, dass alle Kinder, unabhängig von ihren physischen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen, geschützt und gefördert aufwachsen. Auch jenen Kindern, die Gewalt erleiden, diskriminiert, ausgebeutet und vernachlässigt werden, sollen Gesundheitsleistungen in ihrer Nähe, Kinderschutzmassnahmen und eine hochwertige Grundschulbildung zugutekommen. UNICEF untersucht mit Studien und Analysen, welche Kinder ausgeschlossen sind und die Gründe dafür, intensiviert den Kinderschutz, sensibilisiert die Öffentlichkeit und fördert die Partizipation der Kinder in der Gesellschaft.



## Die Rechte der Kinder in Bhutans Klöstern stärken

Mehr als 7000 Kinder leben in den rund 400 Klosterschulen Bhutans, die meisten aus Not. Viele werden vernachlässigt, sind Gewalt und Missbrauch ausgesetzt. Die hygienischen Bedingungen und die Ernährung sind oft mangelhaft. Was die Mädchen und Buben im Kloster lernen, bereitet sie nicht auf ein erfolgreiches Leben ausserhalb vor. UNICEF setzt sich für bessere Lebensbedingungen und Bildung dieser Kinder ein und dafür, dass ihre Rechte anerkannt werden.







Für die achtjährige Tashi und die sechsjährige Tshering beginnen die Tage früh: Um 4 Uhr 30 werden sie mit einer Glocke zum ersten Gebet gerufen. Todmüde oder nicht, sie müssen aufstehen. Die beiden Mädchen leben in einem Frauenkloster im Königreich Bhutan. Es ist eines von 28 Frauen- und 400 Männerklöstern, in denen Kinder leben. Der Alltag in den buddhistischen Klöstern ist hart. Während früher aus jeder Familie ein Sohn ins Kloster ging, sind es heute meist Kinder aus armen oder schwierigen familiären Verhältnissen, die in die Klosterschulen geschickt werden.

Auch Tshering und Tashi sind nicht aus freien Stücken im Kloster. Tshering wurde direkt nach der Geburt adoptiert und später in die Klosterschule geschickt. Tashi besuchte früher eine öffentliche Schule. Dann starb ihr Vater, und die neuen Umstände zwangen sie, in eine Klosterschule zu wechseln. Für offiziell registrierte Kinder wie Tashi bezahlt der Staat dem Kloster Beiträge. In Bhutan sind das rund 5100 Buben und etwa 500 Mädchen. Ungefähr 2000 weitere Kinder leben in Klöstern, sind aber nicht registriert.

### Für Hygiene und Gesundheit sorgen

Das Leben im Kloster bedeutet Disziplin, Auswendiglernen und harte Arbeit. So müssen auch Tashi und Tshering gleich nach dem Morgengebet arbeiten: den Schlafraum der Nonnen sowie die Toiletten putzen, waschen und kochen. Bei den Toiletten gibt es kein fließendes Wasser, die Mädchen müssen es herbeitragen. In vielen Klosterschulen Bhutans sind die sanitären Einrichtungen völlig ungenügend, warmes Wasser und Seife gibt es nicht. So breiten sich unter den Kindern häufig Hautkrankheiten, Wurminfektionen und Durchfallerkrankungen aus.

### Auch auf ein Leben ausserhalb des Klosters vorbereiten

Grundlegende Fähigkeiten für ein Leben ausserhalb der Klostermauern wurden in den letzten Jahren kaum vermittelt. Während an öffentlichen Schulen Englisch und Rechnen unterrichtet wird, um Kinder darauf vorzubereiten, mit den globalen Entwicklungen Schritt zu halten, fehlen an den meisten Klosterschulen dafür ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer. UNICEF

schuldet daher Studienabgängerinnen und -abgänger der Pädagogik in der Vermittlung von Grundfertigkeiten in Englisch und Rechnen. 90 haben bisher am Training teilgenommen. Davon haben in den letzten eineinhalb bis zwei Jahren mehr als 2400 Kindermönche und -nonnen profitiert.







Sich geborgen fühlen und kindgerecht lernen: UNICEF setzt sich für den Schutz, die Gesundheit und die Bildung der Kindermönche und Kindernonnen ein.



Dank der Programme von UNICEF verbessert sich die Situation allmählich. In immer mehr Klöstern werden Toiletten und Waschbecken, fliessendes Wasser und Warmwasserboiler installiert. Die Mönche und Nonnen lernen grundlegende Hygieneregeln, und Wasserfilter sorgen für sauberes Trinkwasser. Davon profitierten mehr als 2000 Kinder.

### Bildung verbessern

Was das Lernen anbelangt, haben Tashi und Tshering Glück: In ihrem Kloster wird Englisch unterrichtet. Während Englisch an allen öffentlichen Schulen die offizielle Unterrichtssprache ist, gilt das erst an 75 Klosterschulen, obwohl die Organisation für klösterliche Angelegenheiten Englisch und Rechnen auch an Klosterschulen vorsieht. Tashi, die von ihrer Lernerfahrung an der öffentlichen Schule profitiert, beherrscht schon einiges, Tshering tut sich noch schwer. Doch Tashi hilft ihr – die beiden Mädchen sind unzertrennlich. Sie werden von Karma unterrichtet, einer jungen Frau, die 2017 ein von UNICEF unterstütztes zehntägiges Training absolvierte. Dort wurde ihr vermittelt, wie man kindgerecht und interaktiv unterrichtet und so Abwechslung schafft zum Auswendiglernen religiöser Schriften. UNICEF stellt den Klöstern auch Whiteboards und Lehrmittel zur Verfügung. Karma wusste immer, dass sie mit Mädchen arbeiten wollte, und sie liebt ihre Arbeit. Für die beiden Freundinnen ist sie mehr als nur eine Lehrerin. Ein Lichtblick im ansonsten ernsthaften, anstrengenden

Alltag der Mädchen. Karma sorgt auch ausserhalb des Unterrichts für sie und spielt mit ihnen. Beim UNICEF Training hat sie nicht nur didaktisches Wissen erworben, sondern auch Selbstvertrauen gewonnen. Mit ihrem inspirierenden Unterricht vergrössern sich Tashis und Tsherings Chancen enorm, sich dank ihrer Bildung eines Tages eine Zukunft ausserhalb des Klosters aufzubauen.

### Rechte der Kinder schützen

Klosterschulen bereiten auf ein Leben als Nonne oder Mönch vor: Die religiösen Vorschriften verlangen Disziplin und Gehorsam. Wenn Kinder sich nicht an die strikten Regeln halten oder die Anforderungen nicht erfüllen, werden sie bestraft – verbal, mit zusätzlicher Arbeit, oft auch körperlich. Ihre Bedürfnisse nach Zuwendung, gesunder Ernährung und einem altersgerechten Umgang werden in vielen Klosterschulen nicht erfüllt. Die meisten können sich nicht leisten, ihre Familien regelmässig zu besuchen. Dass Kinder ein Recht darauf haben, vor Gewalt, Ausbeutung und Missbrauch geschützt zu werden, wissen viele erwachsene Mönche und Nonnen nicht – ebenso wenig wie die Kinder selbst.

Hier setzt UNICEF an. Gemeinsam mit Regierungsstellen und den klösterlichen Aufsichtsorganen wurden auf staatlicher und regionaler Ebene, sowie in den Klöstern selbst, Beauftragte gewählt und ausgebildet, die Meldungen über Verletzungen von Kinderrechten entgegennehmen. Auch werden Kindermönche und Kinderinnen sowie Jugendliche auf ihre Rechte



aufmerksam gemacht und darin geschult, wem sie körperliche Strafen, Ausbeutung und Übergriffe berichten können und wie sie sich vor Misshandlungen schützen. Ob Tashi und Tshering ihr Leben lang im Kloster bleiben werden, ist offen. Vieles hängt davon ab, unter welchen Bedingungen sie dort aufwachsen und wie gut sie auf ein Leben ausserhalb vorbereitet werden. UNICEF setzt sich für ihr Wohl und ihre Rechte ein und dafür, dass sie eines Tages selbst über ihre Zukunft entscheiden können.

### Was UNICEF tut

UNICEF setzt sich in Bhutan dafür ein, dass Kinder in Klosterschulen gesund aufwachsen, eine gute Bildung bekommen und keine Angst vor Gewalt oder Missbrauch haben müssen. Alle sollen Zugang zu sauberem Wasser und funktionierenden sanitären Anlagen haben. Grundsätzlich wird das Bewusstsein für Hygiene erhöht. Weiter hilft UNICEF bei der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern, die in Klöstern kindgerecht Englisch und Mathematik unterrichten. Gleichzeitig werden Klosterschulen mit Unterlagen und Material für mehr Bewegung ausgestattet.

Der dritte Schwerpunkt liegt auf dem Ausbau von Kinderschutzmassnahmen – in enger Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium sowie der Kommission für klösterliche Angelegenheiten. Dazu gehören Beauftragte in den Klöstern als auch eine Fachstelle für Betroffene.





## Damit sich alle Kinder in Bolivien gesund ernähren können

Chronische Mangelernährung trifft Boliviens Mädchen und Buben mit unterschiedlichen Folgen: Sie sind entweder untergewichtig, weil sie zu wenig Nahrung haben, oder sie bekommen zu wenige Nährstoffe, was zu Übergewicht führen kann. Andere leiden unter den Folgen von verstecktem Hunger, dem Mangel an Vitaminen und Mineralstoffen. UNICEF setzt sich dafür ein, dass sich alle Kinder voll entfalten können. Dabei spielt der Zugang zu gesunden Nahrungsmitteln und Informationen darüber eine zentrale Rolle.



Im Gesundheitszentrum von El Altos dicht bevölkertem Distrikt 8 geht es lebhaft zu. Mütter warten darauf, ihre Kleinkinder zur monatlichen Kontrolle zu bringen. Viele stammen aus indigenen Familien der Aymara, die meisten haben nur ein geringes Einkommen. Zusammen mit La Paz bildet El Alto den bevölkerungsreichsten Ballungsraum Boliviens. In der Hoffnung auf ein besseres Leben sind viele Menschen in die Städte gezogen. Graciela Tola Condori, eine energische Erscheinung, die Haare zum dicken Zopf geflochten, trägt ihre kleine Tochter Yona Calle Tola im traditionellen Tuch – im «aguayo». Sie hatte bereits drei

um einiges ältere Kinder, als sie mit ihrer jüngsten Tochter schwanger wurde. Früher, sagt sie, habe sie nicht gewusst, wie wichtig gute Nahrungsmittel und regelmässige Kontrollen für die gesunde Entwicklung der Kinder sind.

### Wichtige Informationen für Mütter

Aber hier im Gesundheitszentrum informieren Pflegefachleute die Mütter über die Vorteile einer gesunden Ernährung. Sie spannen den Bogen von der ausgewogenen Kost während der Schwangerschaft über Muttermilch für Kleinkinder bis hin zu gesunden Mahlzeiten am Familientisch. Jetzt weiss Graciela, dass Vitamine und Muttermilch, Zusatznahrung und Impfungen Kindern zu einem Start ins gesunde Leben verhelfen. Informierte Mütter können besser für die gesunde Ernährung ihrer Kinder sorgen. Globale Zahlen belegen, wie wichtig diese Aufklärung ist. Denn weltweit ist mindestens jedes dritte Kind von Mangelernährung betroffen – oft mit lebenslangen Folgen (siehe Kasten). In Bolivien leiden 16 Prozent aller Kinder bis zu 4 Jahren an chronischer Mangelernährung, ihre körperliche und geistige Entwicklung ist gefähr-







Graciela wurde sich der Bedeutung von Vitaminen, Muttermilch und Zusatznahrung erst bewusst, als ihr viertes Kind, Yona, zur Welt kam.

## Gesundheit und Verantwortung dank Wissen

UNICEF vermittelt Informationen über Ernährung im Gesundheitszentrum von El Alto, an Schulungen für Mütter und Mitarbeitende des Gesundheitswesens oder an Gesundheitsmessen für die breite Bevölkerung. 122 medizinische Fachpersonen vertieften in den ersten acht Monaten des Jahres 2019 ihr Wissen über frühkindliche Entwicklung und Ernährung. Ausserdem wurden 37 Kliniken wegen ihres Engagements fürs Stillen als «Baby Freundliche Spitäler» zertifiziert.

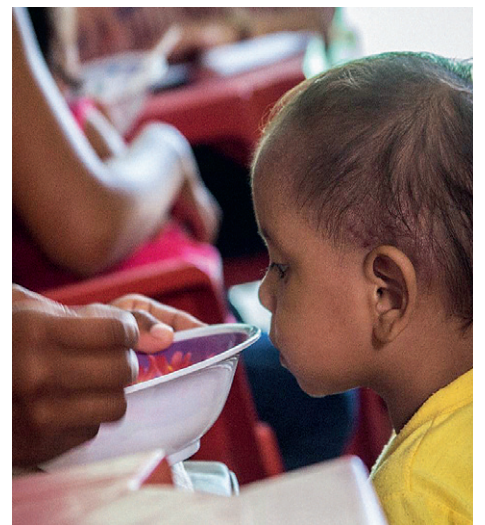


det. Zehn Prozent der Kinder und über fünfzig Prozent der Frauen im gebärfähigen Alter sind übergewichtig. Auch das ist eine Folge von Mangelernährung respektive einer einseitigen, allzu zucker- und fetthaltigen Ernährung. Zudem bekommen mehr als ein Viertel der Kleinkinder zu wenig Vitamin A, und über die Hälfte der bis Fünfjährigen leiden an Anämie wegen Eisenmangel.

### Vor allem benachteiligte Kinder versorgen

Dank ganzheitlicher Massnahmen sind bereits Fortschritte bei der Bekämpfung

von Mangelernährung erreicht worden. Doch vor allem benachteiligte Kinder aus armen, oft aus indigenen Familien in ländlichen Gebieten sind immer noch davon ausgeschlossen. In Übereinstimmung mit dem nationalen Entwicklungsprogramm von Bolivien möchte UNICEF universalen Zugang zu gesunder Nahrung schaffen und allen Formen von Mangelernährung ein Ende setzen. Gesunde Lebensmittel wie Früchte und Gemüse sind in Bolivien oft nicht zu haben oder zu teuer. Das Kinderhilfswerk sichert daher die Versorgung mit Nahrungsergänzungsmitteln, Vitaminen und Mineralstoffen.



### Mangelernährung und ihre Erscheinungsformen

#### ■ **Unterernährung** – zu wenig Nahrung.

Die Folgen: Chronische Mangelernährung führt zu Entwicklungsverzögerungen bei Kindern, die im Mutterleib und in den ersten drei Jahren unterernährt sind; sie sind zu klein für ihr Alter, können sich nicht voll entfalten. Akute Mangelernährung: Kinder sind zu untergewichtig, oft mit tödlichen Folgen,

vor allem, weil Armut, Krisen und Konflikte Nahrungsmittelknappheit verschärfen.

#### ■ **Versteckter Hunger** – mangelnde Vitamine und Mineralstoffe.

Die Folgen: weniger Lebenskraft, Kinder erkranken wegen ihres schwachen Immunsystems schneller, auch lebensbedrohlich.

■ **Übergewicht** – nicht mehr nur eine Krankheit der reichen Länder. Auch in armen Ländern nimmt die Zahl der übergewichtigen Kinder zu – u. a. weil nährstoffarme, zucker- und fetthaltige Nahrung fast überall verfügbar ist. Die Folgen: Herz-und-Kreislauf-Probleme, Infektionen, Fettleibigkeit und Diabetes.



Gleiche Entwicklungschancen für alle Kinder in Bolivien



Auch die vierfache Mutter Graciela und ihre Tochter haben von diesen Massnahmen profitiert. «Yona wurde gut versorgt. Sie hat Vitamine und Nährstoffe erhalten, und ich weiss nun, dass Vitamin A, Eisen und Muttermilch wichtig sind, um Erblindung und Durchfallerkrankungen abzuwenden. Ich muss mir also keine Sorgen machen», erklärt Graciela. Dank ihres neuen Wissens leuchtet es ihr jetzt auch ein, dass es besonders in den ersten Jahren wichtig ist, ihre Tochter zu den Checks zu bringen. Mit einem breiten Lächeln fügt sie hinzu: «Ich habe keinen einzigen Kontrolltermin verpasst», während ihr kleines Mädchen vergnügt um sich blickt.

Was UNICEF tut

Ein wichtiger Teil des vierjährigen Länderprogramms zur Stärkung der frühkindlichen Entwicklung in Bolivien konzentriert sich auf gesunde Ernährung. UNICEF unterstützt die Regierung, vermehrt Richtlinien gegen Mangelernährung umzusetzen, die Förderung gesunder Ernährung in die Gesundheitsdienste zu integrieren und Eltern, Betreuende sowie Repräsentanten von Gemeinden in Ernährungsfragen zu schulen. Neben der Koordination von Aktivitäten, der Datenerhebung und Entwicklung von Partnerschaften setzt das Kinderhilfswerk konkrete Massnahmen zur Verbesserung der Ernährung um: UNICEF fördert das Stillen, besorgt Mikronährstoffe und behandelt Kinder gegen Mangelernährung. Gezielte Kommunikation stützt die Vermittlung von Wissen über bessere Ernährungsgewohnheiten.

Wenn wichtige Nährstoffe fehlen

■ Weltweit stellt **Eisenmangel** das hartnäckigste Ernährungsproblem dar. Er birgt das Risiko von Anämie. Dies kann bei Geburten zu lebensgefährlichen Komplikationen sowie Frühgeburten führen und Lernschwierigkeiten wie auch Entwicklungsverzögerungen zur Folge haben. 2018 hat UNICEF 65 Prozent der Kleinkinder mit Eisen und 53 Prozent der Kinder in Bolivien mit Mikronährstoffen versorgt.

■ Eines von drei Kindern in ärmeren Ländern ist wegen **Vitamin-A-Mangel** gefährdet, denn ihr Immunsystem ist geschwächt. Im ersten Halbjahr 2019 konnte UNICEF in Bolivien 30 Prozent der Kinder unter fünf Jahren mit Vitamin-A-Zusätzen versorgen. Sie schützen vor Erblindung sowie vor tödlichen Verläufen der vermeidbaren Erkrankungen Masern und Durchfall.



## Jedes Kind zählt

Erkrankungen an Kinderlähmung sind dank grossflächiger Impfaktionen in den letzten 30 Jahren um 99 Prozent gesunken. Ein grossartiger Erfolg. Doch in den drei Ländern Afghanistan, Pakistan und Nigeria gilt Polio immer noch als endemisch. In Pakistan nimmt die Zahl von Neuerkrankungen sogar wieder zu. Grund für UNICEF, sich weiterhin mit aller Kraft zu engagieren – mit der «Endgame Strategy 2019–2023». Denn Polio lässt sich besiegen.



Rozi Ahmed hat ein Ziel: «Ich will dazu beitragen, dass Polio bezwungen wird.» Deshalb steht der 31-Jährige in seiner hellbraunen Kurta Tag für Tag am «Friendship Gate» in Chaman, einer Stadt in Pakistan an der Grenze zu Afghanistan, und impft Kinder. Die linke Hand hält die gepolsterte Stütze, um sein gelähmtes Bein zu entlasten. Mit der rechten Hand verteilt er die lebensrettenden Tropfen. Rozi Ahmed ist selbst von der heimtückischen Krankheit betroffen. «Ich war ein Jahr alt, als ich mich mit dem Virus infizierte. Zwei Tage nach den ersten Symptomen war ich gelähmt. Heute geht es mir wieder besser, aber ich bin und bleibe behindert.»

### «Diese Krankheit zerstört Leben»

Rozi Ahmed ist sich bewusst, dass er hier am «Friendship Gate» eine ausserordentlich verantwortungsvolle Aufgabe hat. Die

Gegend um Chaman ist noch immer ein Krisengebiet, und oft wird er vom Ansturm der Menschen fast überrollt, die vom einen Land ins andere wollen.

Mitten in diesem Gedränge impfen Rozi Ahmed und 40 weitere Gesundheitshelferinnen und -helfer die Kinder. Ihr Ziel ist es, kein einziges zu übersehen. Denn Übergänge wie das «Friendship Gate» gehören zu jenen neuralgischen Punkten, an denen das Virus vom einen Land ins andere gelangen und sich dort erneut verbreiten kann. Besonders besorgt Rozi, dass sich die Anzahl Neuinfektionen in Pakistan im Vergleich zum Vorjahr versechsfacht hat. So erkrankten bis Ende Oktober 2019 insgesamt 77 Kinder an Polio. Diese Zunahme stellt für die angrenzenden Länder – wie Iran und Afghanistan – eine erhebliche Gefahr dar.



### Die letzte Meile

Mit der «Polio Endgame Strategy 2019–2023» nehmen sich UNICEF und Partner die letzte Meile vor: Die definitive Ausrottung von Polio muss Realität werden. Die Strategie basiert sowohl auf langjähriger Erfahrung wie auch auf Innovationen. Zu den Neuerungen gehört etwa der Aufbau eines regionalen Zentrums zur Unterstützung von nationalen Polio-Kampagnen in

Afghanistan und Pakistan. Damit können die technischen und analytischen Kapazitäten ausgebaut werden. Gleichzeitig ermöglicht das Zentrum datengesteuertes Handeln. Ebenso zu den Neuerungen gehört der Aufbau besonders geschulter Rapid Response Teams. Diese sind nach einem allfälligen Polio-Ausbruch innerhalb von 72 Stunden vor Ort.





Umfassend informieren: Während Sensibilisierungsgesprächen werden Familien über die Wichtigkeit von Polio-Impfungen aufgeklärt.

Entsprechend engagiert sich Rozi Ahmed: «Wer besser als ich könnte den Menschen klarmachen, wie wichtig eine Impfung ist. Ich wünsche diese Krankheit keinem Kind, sie zerstört das Leben.» Ihm selbst habe Polio den Besuch einer Schule unmöglich gemacht. «Die Hindernisse in den Gebäuden waren für mich unüberwindbar. Ich musste einsehen, dass es für mich keine Bildung gibt.»

### Die gute Seele von Rawalpindi

Doch weshalb die Zunahme an Erkrankungen in Pakistan? In erster Linie ist sie darauf zurückzuführen, dass trotz aller Anstrengun-

gen rund sechs Prozent der Kinder keine Polio-Tropfen erhalten – weil sie von den Impfern zu Hause nicht angetroffen werden, weil die Teams aus Sicherheitsgründen bestimmte Gegenden nicht betreten dürfen oder weil die Eltern sich weigern, ihre Kinder impfen zu lassen.

Gerade dieser letzte Grund bereitet Uzma Khan besonders Sorgen. Die Ärztin mit dem herzlichen Lächeln ist Gesundheitsbeauftragte im Distrikt Rawalpindi. Wegen ihres unentwegten Engagements gegen Polio nennt man sie auch «Schwester Teresa von Rawalpindi». «Der Widerstand gegen Imp-

fungen nimmt zu», sagt Uzma Khan und erzählt von einem eigenen Erlebnis. «Als wir für eine Impfkation ein Mehrfamilienhaus besuchten, erklärten mehrere Mütter, die Kinder seien am Schlafen.» In einem solchen Fall seien viel Aufklärungsarbeit und Gespräche nötig. «Wir versuchen den Müttern verständlich zu machen, dass eine unterlassene Impfung nicht nur ihr eigenes Kind gefährdet, sondern auch alle Nachbarkinder.» Deshalb nimmt sich Uzma Khan immer genügend Zeit, die Mütter umfassend zu informieren. «Am Ende ist es uns gelungen, alle Kinder in diesem Haus zu impfen.»



### Frauen gewinnen Vertrauen

Um die Ausrottung von Polio zu beschleunigen, setzt UNICEF im Rahmen der «Polio Endgame Strategy 2019–2023» bei Impfkationen künftig noch mehr auf Frauen. Die Erfahrung zeigt, dass Geschlechterbarrieren den Erfolg der Aktionen schmälern können. Frauen gelingt es leichter, das Vertrauen der Mütter zu gewinnen und damit allfälligen Widerstand gegen die

Impfung abzubauen. In Afghanistan sind heute 34 Prozent der an Impfkationen beteiligten Personen Frauen, in Pakistan bereits 62 Prozent und in Nigeria sogar 99 Prozent.





Einfache Kontrolle: Eine Gesundheits-  
helferin prüft, ob das Kind eine  
Markierung am kleinen Finger hat  
und somit geimpft ist.

**«Polio-Müdigkeit»**

Hinter Aussagen wie «am Schlafen» verbergen sich jedoch oft andere Gründe, die den Widerstand gegen die Impfaktionen verursachen. Damit bei Kindern der Polio-Schutz vollumfänglich wirkt, sind mehrere Impfrunden nötig. Deshalb klopfen die Gesundheitshelfer bei jeder Impfaktion immer wieder hartnäckig an jede Haustüre. Die Eltern verstehen dabei oftmals nicht, wieso sie ihre Kinder wieder impfen lassen müssen, obschon sie dies erst vor Kurzem getan haben. Es stört sie, jedes Mal ihren Alltag dafür unterbrechen zu müssen. Es hat sich mittlerweile eine gewisse «Impfmüdigkeit» eingestellt. Hinzu kommt, dass soziale Medien Fehl-

informationen verbreiten und damit das Misstrauen gegenüber dem Polio-Impfstoff so sehr schüren, dass die Mütter sich manchmal zusammentun und gemeinsam Widerstand leisten.

Uzma Khan kämpft gegen diesen Widerstand: «Nicht geimpfte Kinder sind der Hauptgrund dafür, weshalb das Polio-Virus in Rawalpindi immer noch zirkuliert.»

Um die «Endgame Strategy 2019–2023» erfolgreich umsetzen zu können, haben UNICEF und ihre Partner deshalb neue Kommunikationsstrategien entwickelt. Zwecks Vertrauensbildung werden künftig vermehrt religiöse Entscheidungsträger eingebunden. Ebenfalls sollen noch mehr

Frauen als heute die Impfungen vornehmen (siehe Kasten). Auf diese Weise will UNICEF das Vertrauen der Eltern gewinnen und sicherstellen, dass jedes Kind auch tatsächlich geimpft wird. Denn: Jede Impfung zählt.

**Was UNICEF tut**

Eine Welt ohne Polio – noch nie war UNICEF diesem Ziel so nah. 1988 kam Polio in weltweit 125 Ländern vor, 2016 waren es noch drei: Afghanistan, Pakistan und Nigeria. Bald sind es hoffentlich nur noch zwei: In Nigeria ist seit drei Jahren kein neuer Fall von Polio mehr aufgetreten, weshalb die WHO das Land Mitte 2020 als frei von Polio anerkennen will. Das sind eindrucksvolle Resultate der weltweiten Polio-Initiative, die von UNICEF, der Weltgesundheitsorganisation und weiteren Partnern vor drei Jahrzehnten ins Leben gerufen wurde. Mehr als 20 Millionen freiwillige Helferinnen und Helfer haben seither Kinder geimpft und damit erreicht, dass wir nun bald am Ziel sind: eine Welt ohne Kinderlähmung.



FOTOS: © UNICEF/JUN0139381/NAZ, © UNICEF/JUN0324982/ZADI, © UNICEF/JUN0282760/LEMOYNE





### Projektpatenschaften in Kürze

Mit einem monatlichen Beitrag von 30 Franken und mehr unterstützen Sie ein ganz bestimmtes Projekt, das die Lebensaussichten von Kindern dauerhaft verbessert, ohne dass einzelne Kinder privilegiert werden. Sie schaffen Strukturen, die eine nachhaltige Entwicklung ermöglichen. Und Sie beteiligen sich an einem Projektkonzept, das die Probleme in ihrer ganzen Komplexität angeht. UNICEF Schweiz und Liechtenstein finanziert derzeit Projekte in verschiedenen Ländern. Wählen Sie Ihr Projekt und unterstützen Sie Dienstleistungen zum Wohle der Kinder dieser und der nachfolgenden Generation. Über den Fortgang Ihres Projekts werden Sie regelmässig informiert.

### Unterstützen Sie UNICEF, indem Sie:

- spenden
- Mitglied werden
- Global Parent werden
- eine Projektpatenschaft übernehmen
- etwas Bleibendes schaffen und UNICEF ein Legat überlassen oder als Vermächtnisnehmerin einsetzen
- eine Firmenpartnerschaft eingehen
- an der Sternenwoche teilnehmen
- Karten kaufen
- oder sich mit einer Idee an uns wenden, um Kindern wirksam zu helfen

Besuchen Sie uns auf [www.unicef.ch](http://www.unicef.ch) oder rufen Sie an. Telefon 044 317 22 66

### Autorität, Wissen, Erfahrung für Kinder. Weltweit.

Komplexe Probleme erfordern vielschichtige Lösungen. Als Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen besitzt UNICEF die **Autorität**, gemeinsam mit Regierungen Lösungen zu initiieren, die der Not von Kindern nachhaltig entgegenwirken. Lösungen auch, die darin münden, dass der Staat übernimmt, was Sie als Spenderin und Spender begonnen haben.

Ohne Daten kein Fortschritt. Daten zu erheben, ist wenig attraktiv. Dennoch muss diese Arbeit gemacht werden. UNICEF verfügt als einziges Kinderhilfswerk über detailliertes Spezialwissen, das täglich gebraucht wird, um Kindern in aller Welt effizient, kostengünstig und nachhaltig zu helfen. Ein **Wissen** übrigens, an dem UNICEF unzählige Hilfsorganisationen weltweit teilhaben lässt.

Spendengeld ist kostbar, denn mit jeder Spende verbindet sich eine Hoffnung. UNICEF ist sich dessen bewusst und geht entsprechend sorgfältig mit Spendengeld um. Dabei ist es hilfreich, dass UNICEF über 70 Jahre **Erfahrung** hat. Mit einer Spende an UNICEF finanzieren Sie zugunsten von Kindern in Not Unterstützungsleistungen, die erprobt sind und funktionieren.

### Komitee für UNICEF Schweiz und Liechtenstein

Pfingstweidstrasse 10 | CH-8005 Zürich  
projektpaten@unicef.ch | [www.unicef.ch](http://www.unicef.ch)  
Telefon +41 (0)44 317 22 66  
Postkonto Spenden 80-7211-9



**unicef**   
für jedes Kind